



Abend -

Zeitung.

214.

Dienstag, am 7. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Hell.]

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

22.

So ernst, so streng hatte Grumbach den Markgrafen noch nicht gesehen. Von woher das Gewitter kam, ahnete er, und schon im Nachhausegehen schwur er dem alten Narren, dem Goldschmiede, Rache; aber auch zugleich überlegte er, daß unter solchen Umständen Laurettens Einschreiten nothwendiger sey als je, und er eilte schnell zu Franzeska.

Den Markgraf hatte dieß Gespräch nicht beruhigt, so gern er sich auch von Grumbach's Unschuld, wenigstens von seiner guten Absicht überreden, so gern er auch glauben wollte, daß Grumbach mit dem Gesindel nur aus Anhänglichkeit zu ihm, nur aus Haß gegen den Bischof von Würzburg in Verbindung sey, so war es ihm doch nicht möglich, ihn ganz frei zu sprechen und des Kurfürsten Moriz's Warnung schlug nur noch tiefere Wurzel in seinem Herzen.

Fällt mir doch immer, wenn ich die klugen Rathschläge dieses Mannes vernehme, der Teufel ein, der unsern Herrn versuchen wollte und ihm die Schätze der Welt anbot, — brummte er vor sich hin — und doch — Ob wohl Meister Klausens Worte auch auf mich angewandt waren und die Sünde mich in Gestalt Grumbach's so fest umstrickt hätte, daß ich nicht mehr das Netz zerreißen könnte? —

Georg, der eben eingeführt wurde, störte ihn in diesem Selbstgespräche. Gut, daß Du kommst, Burtsche! — rief ihm der Markgraf entgegen — Ich freue mich, Dich, und besonders in diesem Augenblicke, zu sehen, denn die Fürsten sehen so selten Männer um sich, die es so recht aus Herzensgrunde und uneigennützig treu mit ihnen meinen. Du hast brav an Deinem Meister gehandelt, mein Sohn, ich weiß es von ihm selbst, hast ihn durch Dein Beispiel und Deine Ermahnungen auf den rechten Weg zurückgeführt, deshalb hab' ich Dich lieb gewonnen, ehe ich Dich noch sah. Aber auch Dein Aeußeres gefällt mir, Du hast ein offenes, biederes Gesicht und ich könnte Zutrauen zu Dir fassen. Willst Du in meine Dienste treten?

Womit könnte ich Euch nützen, gnädigster Herr? — sagte der Geselle, sich dankbar neigend — Ich bin nicht einmal Meister in meiner Kunst und überall würdet Ihr geschicktere Männer finden, als ich bin.

Was kümmert mich Dein Handwerk und Deine Kunst! Wirf das bei Seite, nimm ein Schwert zur Hand! Du scheinst mir Muth genug zu haben, auch einen ernstern Strauß männlich zu bestehen; folge mir im Kriege, eine Stelle unter meinen Leibdienern soll Dir werden. Aber nicht Deines Armes, Deines Herzens wegen will ich Dich werben. Die Wahrheit sollst Du mir sagen, die reine, ungeschmückte Wahrheit!

Herr! — sagte Georg hocherröthend und beschämt — dafür habt Ihr ja Meister Peter, den Hofnarren!

Bursch! fuhr der Markgraf drohend auf.

Und überdies — fuhr Georg ruhig fort — bin ich eines Nürnbergers Kind, und die stellen sich selten unter des Markgrafen von Brandenburg Fahnen, deshalb, mein gnädiger Herr, so wenig wie ich, so lange mir Gott das Leben schenkt, die Stunde nicht vergessen werde, in welcher Ihr so gnädig zu mir gesprochen und mir gesagt, daß ich brav an meinem guten Meister gehandelt habe, so wenig kann ich Euer Diener werden. Ich liebe mein Handwerk und nur zur Nothwehr, oder wenn meine Vaterstadt meiner bedarf, ziehe ich das Schwert.

Hör' einmal! — nahm der Markgraf das Wort — hat denn Deine Stadt viel solcher lecker Bursche wie Du?

Gnädigster Herr! ich bin gewiß der Schlechtesten einer, denn schon früh verließ ich das schöne Nürnberg und zog in die Fremde. Wer aber so immer in seiner Heimat bleibt und mit den Vätern der Stadt seine Jugend verlebt, der mag wohl an Kenntniß weniger, aber an Liebe zu seinem älterlichen Heerde gewiß mehr gewinnen.

Du gefällst mir! — sagte der Markgraf — Und es ehrt Dich als Nürnberger, daß Du meine Dienste ausgeschlagen. Ich gäbe Dir gern einen Beweis meiner Huld; aber was soll ich Dir geben? Geld — das nimmst Du nicht; eine Kette — schießt sich nicht für Deines Gleichen; einen silbernen Becher? Den machst Du Dir selbst —

Gebt mir für den armen blinden Harsner und sein Kind einen Geleitbrief durch Eure Lande! — bat Georg mit einer Art Hast — Ich fürchte, sie bedürfen Eures Schutzes.

Für wen sprichst Du in diesem Augenblicke, für den Alten oder sein Kind? fragte Markgraf Albrecht lächelnd.

Für Beide, gnädiger Herr, wahrlich für Beide! erwiderte der Jüngling mit heiterer Ruhe.

Sahst Du nicht zu lange, zu tief in des Mädchens Weilschen-Auge? Mich dünkt, werther Reichsbürger von Nürnberg, das Mädchen hat Dich umstrickt!

Georg schwieg.

Nun, wäre es auch so, dann kämen ein paar gute Menschen zusammen und ich würde mich freuen. Morgen hole Dir den Geleitbrief ab und grüße den Alten und sein Kind! — Er winkte ihm freundlich zu und klopfte ihm traulich beim Weggehen auf die Schulter.

23.

Als es zu dämmern begann, saß Laurette, einer qualvollen Unruhe preis gegeben, allein auf ihrem einsamen Zimmer. Schon seit gestern Abend, wo sie der Mutter vertraut hatte, was ihr Gemüth so furchtbar bewegte, schon seit dem frühesten Morgen, den sie weinend zugebracht, war sie von Franzeska bestürmt worden, Eitelkeit, Eifersucht, selbst ihre glühende Neigung, die sie sich nicht mehr verbergen konnte, Alles hatte diese zur Hülfe gerufen, ihren Stolz zu beugen, die Stimme des Engels zu unterdrücken, der ihr warnend zur Seite stand; aber noch stand er freudigen Blickes neben der Schwankenden, noch hörte sie seine Stimme. Als aber ihr Vater eintrat, der schon früher das Nöthige mit Franzeska verabredet hatte, und die Nachricht brachte, der Harsner und seine Tochter würden dem Markgrafen nach Rotenburg folgen, ihnen erzählte, wie des Mädchens Gesang, wie ihre Gestalt den Fürsten bezaubert habe, da brachen die Thränen von neuem hervor, alle wilden Leidenschaften wurden rege und sie hörte nicht mehr auf die warnende Stimme.

Grumbach, der selbst den Schein vermeiden wollte, als kenne er das Verhältniß seiner Tochter zu dem Markgrafen, verließ sie bald darauf und überließ Franzeska das Weitere. Es gelang ihr auch, das aufgeregte Gemüth des Mädchens noch mehr zu entflammen und als sie glaubte, ihrer gewiß zu seyn, gestand sie ihr, daß sie dem Markgrafen Hoffnung gegeben und ihn heute Abend hierher beschieden habe. Laura erbebte bei dieser Nachricht, ihre Kniee schwankten, sie versuchte, die Mutter, die sich entfernen wollte, zurückzuhalten, aber es gebrach ihr die Kraft, es gebrach ihr der Wille.

Als sie sich nun allein befand, Dämmerung sie umgab, der Abendwind leise durch die hohe Linde vor ihrem Fenster rauschte, unten im Garten Alles still war und jeder leise Schritt ihr die Ankunft des Markgrafen verkündete, da wurde es ihr schauerlich und beklommen. Gott, mein Gott! — seufzte sie in ihrer Angst tief auf und Angstschweiß perlte von ihrer Stirn — Gott! was soll aus mir werden! — Sie riß, frische Luft zu athmen, das Fenster auf; die Abendlüfte, mit ihren herabgefallenen Locken spielend, wehsten ihr auch Kühlung zu, die Thränen, die sich von neuem in ihr brennendes Auge drängten, lösten ihren angstvollen, stummen Schmerz und sie schritt jetzt händeringend im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb sie stehen. Jugend! Jugend! — rief sie, starr vor sich

hinblickend und ihre Gedanken gestalteten sich bald zu Worten, bald bewegten sie lautlos ihr aufgeregtes Gemüth — bist Du wirklich ein leerer Wahn, bist Du der Hauch eines Engels, der tief in des Menschen Brust drang? Oder bist Du nur ein Phantom, uns zu schrecken? — Bist Du eine Himmelsgeborene oder ein Erdenkind? — Nährte ich doch den Wahn, Du allein reichtest dem Herzen die Palme des Friedens! Verdammte ich doch die Schwachen, die auf Deinem Pfade strauchelten, und jetzt? — Noch ist es Zeit! — rief sie auffahrend — Ein rascher Entschluß und Du bist gerettet, Laurette!

Will ich denn gerettet seyn? — sagte sie mit bitterm Lächeln — Ist denn die Tugend mein Ziel? — Ihn will ich erringen! — rief sie feurig — Ihn mit meinen Armen umfassen, umklammern und so fest halten und so mit ihm Ehr' und Macht, Herz und Liebe theilen! Ja ihm, ihm will ich Alles opfern! — Alles, unwiederbringlich opfern? — sagte sie jetzt dumpf vor sich hin — Das ist furchtbar! Aber ich muß! — Soll Jene ärnten, wo ich säete? soll ich, indes sie in Freude und Genuß schwelgt, darben und von Thüre zu Thüre mit der Mutter betteln?

Ja, ich will betteln! rief sie, die Hände zum Gebet faltend, den Blick vertrauensvoll gen Himmel gerichtet — Ich will! — Aber nur fort, fort von hier und schläge dieß Herz auch noch lauter ihm entgegen, fühlte ich mein Blut auch noch mit zehnfacher Glut durch meine Adern jagen — nur fort! — Sie ergriff ihren Mantel, eilte nach der Thüre, riß sie auf und stürzte — dem Markgrafen in die Arme.

Wohin? fragte der Erstaunte.

Laura schwieg. Schreck, Freude, Ueberraschung stürzten zu heftig auf sie ein, als daß sie hätte zu sprechen vermocht.

Da umfaßte er die Bebende und trug sie in das Zimmer zurück. Laura! — sagte er theilnehmend — sprich, was ist Dir?

Nichts, gnädiger Herr! — erwiederte sie kaum hörbar; als sie aber an ihm auffah, des Fürsten besorglich liebender Blick sie traf, er sie noch einmal theilnehmend fragte: Wie ist Dir? da liselte sie mit allem Schmeltz ihrer Stimme: Mir ist wohl, recht wohl! — schmiegte ihr Haupt innig an seine Brust, ihr Herz bebte vor Wonne, der Himmelstrahl, der sie durchdrungen hatte, erlosch, der warnende Engel warf einen wehmüthigen Blick auf die Unglückliche und verließ sie. — — —

Die Sonne hatte sich schon längst hinter den Höhen verborgen; was bedurften sie des heiligen Lichtes des Tages? der Abend breitete seinen Mantel über sie, er war ihnen willkommen; der Abendwind, vorhin so sanft, rauschte jetzt stürmisch durch die Linde; was kümmerte sie das? Hätten Donner gerollt, Blitze, die Dunkelheit erhellend, den Baum zerschmetteret, sie hätten es nicht vernommen. Sie fühlten sich zu beglückt! Aber wie die milde Stimme des Engels, der die Todten aus langem Schlummer weckt, so weckten sie jetzt aus ihrem Sinnestaumel sanfte Harfenklänge, die aus dem Gärtchen zu ihnen heraufstönt. Laurette riß sich jäh aus des Markgrafen Arm empor, er selbst sprang auf, schüttelte sein wildes, lockiges Haar und horchte auf, da vernahmen sie durch das Rauschen des Sturmes Mariens und des Harfners Gesang:

Die Tugend ist des Menschen Himmelsgabe,
Der Engel, der den Pilger schirmt und schützt,
Und wenn es um den Müden stürmt und blüht,
Ihn treu begleitet bis zu seinem Grabe.

Wer einmal sie verließ — Es war für immer!
Nicht Reue, Buße nicht führt sie zurück,
Der Engel wandte weinend seinen Blick,
Und mit ihm schwand des Lebens heil'ger Schimmer.

Umsonst sucht dann der Mensch den innern Frieden,
Das heilige Vertrau'n, des Herzens Ruh';
Ihm schlossen sich die Himmelsportalen zu.
Ach, ohne Tugend ist kein Glück hienieden!

Fort, Fort! — rief Laurette auffringend wie das Reh, über welchem der tödtende Pfeil schwirrte — Weg, weg von hier! rief sie und stürzte unaufhaltsam fort.

(Schluß der ersten Abtheilung.)

U n l ö s c h b a r .

An den Augen möcht' ich hangen, an dem Mund im
langen Kuß,
Ach, wie traurig, daß von beiden ich auf einmal schei-
den muß!
Aus den Augen strömt ein Feuer in das liebeheiße
Herz,
Und der Lippen Kuß und Flüstern stillte dann den süß-
sen Schmerz;
Muß ich beide nun entbehren, brennt die Glut woh
immer fort,
Aber ach! zum Löschen fehlet Lippenkuß und Au-
genwort!

Ernst Richter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Das Nationallied: „Heil unserm König!“ wurde gesungen, und mit einem dreimaligen Lebehoch, dem geliebten Könige gebracht, geschlossen. An der Fronte des Schloßchens erhob sich die Vorderseite eines Säulentempels, ganz oben erblickte man, als die Nacht der Dämmerung folgte, transparent das Wappen der Hochschule, dann als Hauptbild mit der Ueberschrift: „Universitas“ eine weibliche Figur, nach einer Zeichnung von Cornelius, an den 4 Ecken die Wappen der 4 Fakultäten: Medicin, Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, unterhalb in der Mitte das Wappen von München, rechts von Ingolstadt, links von Landshut. Auf den Stufen sprühten zwischen dem ersten Grund des Larus zu beiden Seiten Opferflammen. Auf dem freien, umgitterten Raume rechts wurde ein ergößliches Feuerwerk abgebrannt, Raketen stiegen empor, und buntfarbige Leuchtugeln, worunter die purpurrothen wie schmelzendes Erz unter dem tiefdunklen saphirblauen Himmelsdome funkelten, erhellten die ganze Umgegend. Die Staketten, welche halbirkelförmig den Vorderraum des Schloßchens vom Parke trennen, waren mit zahllosen Lampen beleuchtet; aus dem Mittelportale des Schloßchens schimmerten die Lustres des Saales; von den Bäumen des Parkes spendeten doppelfarbige Papierlampen ihr mildes Licht, und das Ganze schien den Eintretenden, die Perspective entlang, irgend ein feenhaftes Parkfest. Der feinste Anstand bei einer gewählten Gesellschaft verlieh dem Ballfeste einen eigenthümlichen Reiz; die Tanzordnung verdient musterhaft genannt zu werden. Nur immer die Tanzenden bewegten sich auf dem Tanzplaze, während die in der Reihe Folgenden, in zwei bis drei Colonnen, im zweiten Schrankenringe lustwandelten. In den Zwischenräumen der Tänze belebten Gesänge oder fröhliche Festsären die der Conversation geweihten Pausen. Gegen 2 Uhr Nachts war der Ball noch nicht zu Ende, und Viele mögen wohl gleich an Ort und Stelle mit dem Frühstück den goldenen Morgen einer wunderschönen Nacht begrüßt haben, die auf den süßen Schwingen milder, kosender Zephyre, aus dem fernen Süden Italiens herangezogen zu seyn schien, um über dieses herrliche und unvergeßliche Fest ihren reichen Sternenmantel beschirmend auszubreiten.

In diesem Monate kam keine Neuigkeit zum Vorschein auf unserer Bühne, um die kritische Sonde anzulegen zu können. Die geringe Zahl von drei Opern: Fidelio, Vestalin, Oberon, wurde durch den innern Werth zur Entschädigung, welche wir dem vortrefflichen Gesange der Dem. Sch e c h n e r zu verdanken haben.

Im „Oberon“ gab Herr Stümer, erster Tenorist der k. Oper in Berlin, als Gast den Hüon. Herr Stümer besitzt eine recht wohlklingende, aber für das große Theater etwas schwache Stimme, auch ist sein Vortrag gut, und was das Spiel anbelangt, so fehlt es ihm nicht an Lebendigkeit. Daß übrigens Herr Stümer von einer Heiserkeit belästigt wurde, war besonders denjenigen bemerkbar, die ihn in der Hauptprobe gehört haben, worin er mit weit mehr Kraft als bei der Darstellung gesungen haben soll.

Das Schauspiel gab nichts als Wiederholungen älterer Stücke, als: Preciosa, die Mäntel, Regulus,

die beiden Britten, Jurist und Bauer, Psefferrösel, Wilhelm Tell, der todte Gast, die Helden, der Spion, die Heirath aus Vernunft, und Goh von Berlichingen.

Zum Vortheile des für die k. Hofbühne neu begründeten Pension-Vereines wurden: die Benefiz-Vorstellung, die uns stets überaus ergötzt, und Ihr Andenken fortwährend in uns lebendig erhält, und das Vaudeville: die sieben Mädchen in Uniform, bei gedrängt vollem Hause gegeben. Außer dem „Berggeist“ wurden „die Pagen des Herzogs von Vendome“, von Rozier, zweimal wiederholt, dann „König Waldemar“, von Schneider, und die Pantomime: „Arlequin's Hochzeit“ gegeben.

Aus K ö l n.

Am 5. August 1830.

Die Neuigkeiten unserer Stadt betreffen hauptsächlich nur die Musik. Am 11. Mai war das letzte Winter-Concert, und der Himmel hatte auch keine andere Jahreszeit, so daß, trotz der jetzigen furchtbaren Hitze, die Hoffnung der Winter fast ganz vernichtet ist. Allein, um uns an unsere Concerte zu halten, so muß man gestehen, daß diese seit einigen Jahren unter unserm würdigen Kapellmeister Leibl sehr gewonnen haben. Dem Geiste der Zeit und Mode wird weniger gefröhnt als dem Geiste ächter Kunst, und nur den gediegenen Werken anerkannter Meister ist der Zutritt gestattet. Möge dieser Geist sich nie ändern! Zudem hat unsere Stadt auch zwei herrliche Acquisitionsen gemacht, den ausgezeichneten Violinisten Hrn. Alexander und den eben so ausgezeichneten Violinisten Hrn. Ganz, früheres Mitglied der k. niederländischen Kapelle im Haag. Es wäre ein großer Verlust für uns, wenn das Gerücht sich bestätigte, nach welchem Hr. Ganz sich bald einen andern Wohnort suchen und unser Köln verlassen will.

Der Mai brachte uns noch einen andern Kunstheiland, den — Paganini, der zwei Concerte gab. Daß diese überfüllt waren, daß man in Entzückung verloren war, sich mit den tollsten Märchen über den geheimnißvollen, blaffen Mann herumtrug, kurz daß man es machte, wie überall, versteht sich von selbst. Auch ist es wahr, daß die seltene Kunstfertigkeit sehr zu bewundern, ja oft kaum zu begreifen ist; aber ob die eigentliche Kunst Vortheil davon hat und Paganini nach seinem Tode etwas mehr zurückläßt als einen Namen, steht zu bezweifeln. Es ist einmal das Jahrzehend der Schauspieler. Brod und circensische Spiele, rief einst die römische Welt; Sontag und Paganini sind jetzt die Pole, um welche die große und kleine Welt sich drehen; und hat man sie gehört und gesehen, so kann man fast sich schlafen legen, denn man hat das Heil der Welt gesehen. Auf einer Saite (der G-Saite) macht Paganini bekanntlich große Kunststücke und er spielte auf dieser ein variirtes Thema aus Moses in Egypten, von Rossini. Ein geplagter Ehemann meinte: seine Frau spiele auch immer nur auf einer Saite, nur zur Geh Saite könnte sie es nicht bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)